

ALMANACH

SCHWARZWALD-BAAR



Aus dem Kreisgeschehen

Miteinander die Handlungsschwerpunkte definieren
– 50 Jahre Almanach



Die Kreispolitik sieht sich gewaltigen Herausforderungen gegenüber – Landrat Sven Hinterseh appelliert, es gehe nun darum, gemeinsam die Schwerpunkte zu definieren. Wichtig sei, dass Verwaltung und Kreistag vertrauensvoll zusammenarbeiten, um den Schwarzwald-Baar-Kreis durch diese schwierigen Zeiten zu steuern. Erfreulich: Das Jahrbuch „Almanach“ feiert als eines der wenigen Druckwerke seiner Art das 50-jährige Bestehen.

Soziales

Das Palliativzentrum des Schwarzwald-Baar Klinikums ist unersetzbar



„Pallium“ steht im Lateinischen für den „Mantel“. Wie von einem solchen umhüllt werden die Patienten und Patientinnen im Palliativzentrum des Schwarzwald-Baar Klinikums. 2015 wurde es mit zwölf Betten in unmittelbarer Nähe des Klinikums eingeweiht und gehört zur Klinik für Innere Medizin II – Onkologie, Hämatologie, Immunologie, Infektiologie und Palliativmedizin. Die Leitung hat Direktor Prof. Dr. med. Paul Graf La Rosée.

Da leben wir

Nikolaus Arnold – Ein „Tourismusheld“ für die Stadt Triberg



Er ist nicht nur als „Tourismusheld“ ausgezeichnet worden, sondern verkörpert diesen Titel in jeder Hinsicht auch persönlich. Nikolaus Arnold ist in Triberg tief verwurzelt – und leitet das Stadtmarketing der Wasserfallstadt seit 2003 mit großem Erfolg. Mit Leidenschaft und Weitblick gestaltet er die touristische Entwicklung. Für ihn steht fest: „Die Wasserfallstadt ist liebens- und lebenswert.“

Wirtschaft

STRAUB 400 –
Von der Mühle
zur Wellpappe



Zukunft braucht Herkunft – dieses Zitat scheint wie für das Bräunlinger Familienunternehmen Straub geschrieben. Ein Familienunternehmen mit 400-jähriger Geschichte, davon 200 Jahre am Stammsitz Bräunlingen und mit 100-jähriger Erfahrung in der Wellpappenherstellung. Zugleich ist die Unternehmensgeschichte seit bald 100 Jahren eng mit der Familie Würth verbunden.

Inhaltsverzeichnis

2 Impressum

- 8 Zum Geleit – 50 Jahre Almanach / *Sven Hinterseh*
10 Impressionen aus Schwarzwald und Baar / *Wilfried Dold, Michael Stifter*

1. Kapitel / Aus dem Kreisgeschehen

- 20 Im Gespräch mit Landrat Sven Hinterseh
28 Eine Schatzkiste zwischen Buchdeckeln – 50 Jahre Almanach / *Tanja Bury*

2. Kapitel / Soziales

- 38 Das Palliativzentrum / *Birgit Heinig*
44 Klinik Katharinenhöhe eröffnet Therapiezentrum „Birgitta-Hermle-Haus“ / *Barbara Dickmann*
54 Eine Stelle – zwei Jubiläen / *Daniel Mielenz und Petra Rist*

3. Kapitel / Da leben wir

- 60 Oksana Schlee-Keil: Mit Mut, Glitzer und Heisskleber auf die internationale Modebühne / *Cornelia Putschbach*
72 Nikolaus Arnold – ein „Tourismusheld“ für Triberg / *Helen Moser*
80 Stephan Peltzer – Vom Yatego-Gründer zum Züchter von Wagyu-Rindern / *Michael Saurer*
88 Lukas Nagel – Traumberuf(ung) Priester / *Helen Moser*

4. Kapitel / Wirtschaft

- 94 STRAUB 400 – Von der Mühle zur Wellpappe / *Wilfried Dold*
110 Johannes Göppert – Handwerk und Heimatliebe / *Sylvia Gürtler*
120 griwecolor – Von der Magie der Farben und Beschichtungen / *Roland Sprich / Wilfried Dold*
130 five – Bewegungsrevolution „Made in Black Forest“ / *Tanja Bury*
140 Art Factory – Hoffnungsvolles Leuchtturmprojekt / *Marc Eich*

5. Kapitel / Bildung

- 150 100 Jahre Fachschule für Landwirtschaft Donaueschingen / *Bernhard Lutz*
164 Die Hochschule Furtwangen blickt auf ihre 175-jährige Geschichte zurück – Zukunft gestalten im Herzen des Schwarzwaldes / *Anja Bieber*

Geschichte

80 Jahre Kriegsende -
Momentaufnahmen
des Jahres 1945



Längst ist der von Deutschland entfachte Zweite Weltkrieg verloren, dennoch dauern zwischen dem 20. und 27. April 1945 auch im Schwarzwald-Baar-Kreis die Kampfhandlungen weiter an. Der Almanach zeigt mosaikartig auf, was das Leben der Menschen hier im Schicksalsjahr 1945 bewegt hat. Unsägliches Leid wechselt sich ab mit stillem Glück. Ein Lebenszeichen von Angehörigen ist das größte Glück!

Brauchtum

Die Villingener
Stüblekultur
an Fasnet



Die Villingener Fasnet spielt sich nicht nur auf der Straße ab. Ein wichtiger Bestandteil sind die Stüble, die in dieser Form in der Schwäbisch-Alemannischen Fastnacht einmalig sein dürften. Die Stüble dienen Kneipenfastnachtern als Spielstätte, den Hästrägern der Historischen Narrozunft als Rückzugsort und vielen närrisch gestimmten Menschen als Ort für Party und Spaß. Jedes für sich bietet eine eigene närrische Welt.

Kunst

Felix Rombach – Freie
Kunst und Bildhauerei



Bedeutungen hinterfragen, Kontexte umdefinieren und Grenzen ausloten – das ist die Praxis des Künstlers Felix Rombach im wortwörtlichen Sinne. Der Vöhrnbacher Bildhauer Felix Rombach fand schon früh über das Spiel mit verschiedenen Materialien seinen Zugang zur Kunst: In seinen Werken begegnet uns eine Bildhauerei, die sich der starren Dingwelt widersetzt.

Freizeit

Unterwegs auf dem Westweg – Etappe acht



Seit 125 Jahren begeistert der Westweg, der einstmals erste Fernwanderweg des Schwarzwaldvereins, Wanderer aus ganz Deutschland. In 14 Etappen führt er durch ursprüngliche Natur. Besonders reizvoll ist die 8. Etappe durch den Schwarzwald-Baar-Kreis: Von der Wilhelmshöhe in Schonach bis zur Kalten Herberge in Urach spannt sich ein 22,5 Kilometer langer Weg.

6. Kapitel / Geschichte

- 174 80 Jahre Kriegsende Momentaufnahmen des Jahres 1945 /
*Zeitzeugenberichte bearbeitet von Wilfried Dold – unter Mitarbeit
von Silvia Binninger, Sylvia Gürtler, Jutta Riedel und Josef Vogt*
- 200 Schwenningen 1945 – eine Geschichte der Nächstenliebe /
Elke Reinauer
- 204 Margarete Hoffer – „Nächstenliebe ist Widerstand!“ /
Sylvia Gürtler
- 210 Lebensfragen, Leiterwagen und Lieblingsskuchen – Auf den
Spuren Albert Schweitzers in Königsfeld / *Daniela Schneider*

7. Kapitel / Musik

- 220 Das Quartett Manouche / *Renate Zähl*

8. Kapitel / Brauchtum

- 226 Die Villinger Stüblekultur an Fasnet /
Dieter Wacker, Fotos: Hans-Jürgen Götz

9. Kapitel / Gastlichkeit

- 238 Landgasthof Waldrast – Familientradition trifft Moderne /
Elke Reinauer
- 248 Das Café Mayerhöfer – Treffpunkt mit Charme
und „Schwarzwälder“ / *Rolf Wehrle*

10. Kapitel / Kunst

- 256 Die künstlerische Welt von Annette Hengstler /
Cornelia Putschbach
- 264 Felix Rombach – Freie Kunst und Bildhauerei / *Stefan Simon*

11. Kapitel / Freizeit

- 274 Unterwegs auf dem Westweg – Von der Wilhelmshöhe zur
Kalten Herberge / *Barbara Dickmann, Fotos: Michael Stifter*

12. Kapitel / Sport

- 284 Das Herz des Schwenninger Eishockeys / *Lorenzo Ligresti*
- 294 Von der Eishalle zum kulinarischen Treffpunkt: Die
Geschichte der „STULLE three26“ / *Elke Reinauer*

Anhang

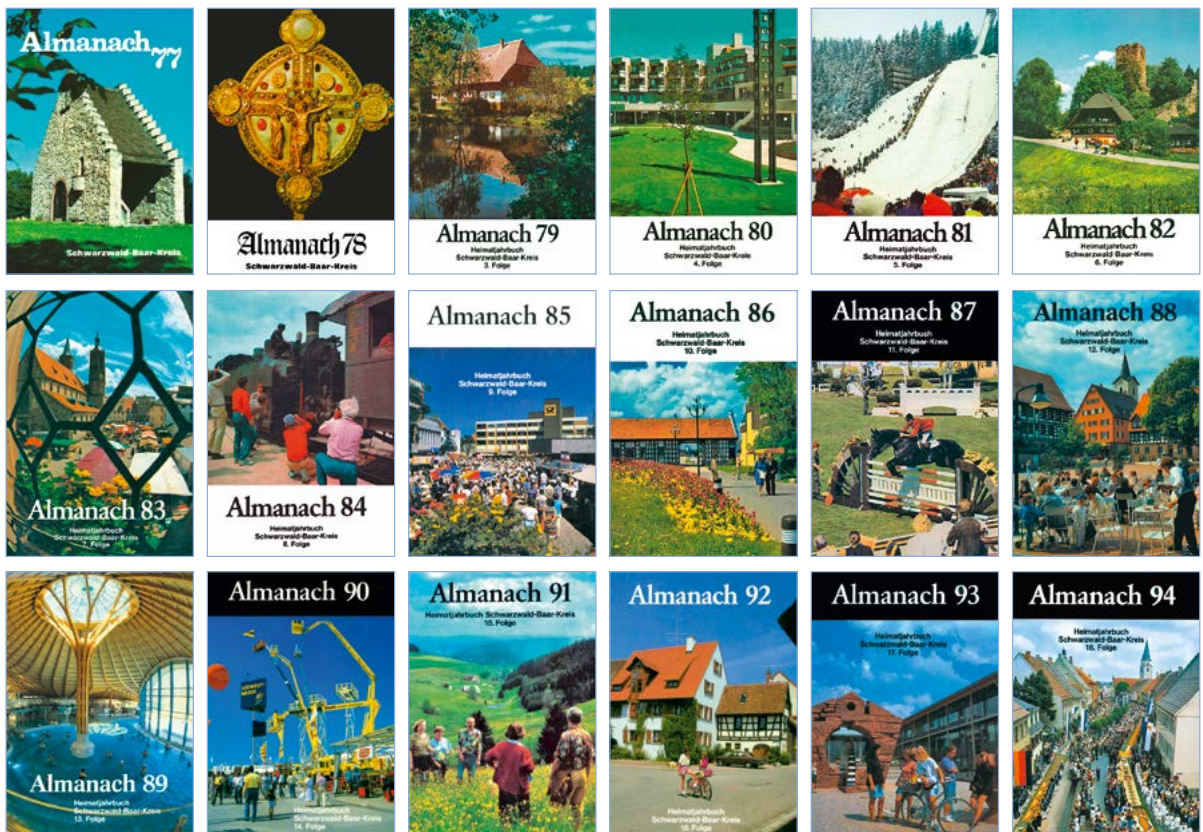
- 300 Magazin / Arbeitslosigkeit in Prozentzahlen /
Orden und Ehrenzeichen
- 303 Die Autoren und Fotografen unserer Beiträge / Bildnachweis
- 304 Ehrenliste der Freunde und Förderer

50 Jahre Almanach

Eine Schatzkiste zwischen Buchdeckeln / VON TANJA BURI

Was haben ein Schwarzwaldbauer, eine Modedesignerin, erfolgreiche Sportler, weltweit führende Unternehmen und der kleine Familienbetrieb gemeinsam? Über sie alle und viele mehr wurde schon im Almanach berichtet. Das Jahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises erscheint 2025 in seiner bereits 50. Auflage. Bald 14.000 Buchseiten zu regionalen Themen wurden in den vergangenen 50 Jahren produziert, die unter „almanach-sbk.de“ zu großen Teilen zudem als Langzeit-Archiv für Recherchen im Internet zur Verfügung stehen. Begründet hat den Almanach 1977 Landrat Dr. Rainer Gutknecht, seine Nachfolger Karl Heim und Sven Hinterseh führten und führen die Tradition des Schwarzwald-Baar-Buches begeistert fort.

1977





Lebkuchen und Dominosteine finden sich schon ab September in den Regalen der Supermärkte - das sorgt bei manch einem eher für Frust statt Lust. Ein untrügliches und angenehmes Zeichen dafür, dass es bis Weihnachten wirklich nicht mehr weit ist, ist indes die jährliche Vorstellung des Almanachs. Dann, wenn das Jahrbuch des Landkreises in die regionalen Buchhandlungen einzieht und dort von einer treuen Leserschaft erwartet wird. Die Auflage ist mit 4.500 Exemplaren seit vielen Jahren stabil. „Ein schöner Erfolg und ein Zeichen dafür, dass wir es richtig machen“, sagt Landrat Sven Hinterseh. Der Geburtstag des Almanachs ist für ihn ein großer Grund zur Freude, aber längst keine Selbstverständlichkeit.

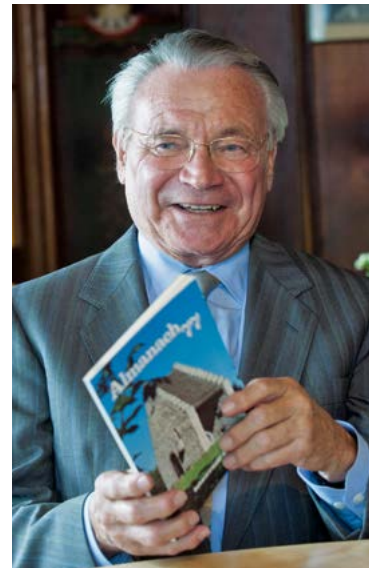
An einen Erfolg, der ein halbes Jahrhundert währen sollte, war bei der ersten Auflage 1977 nicht unbedingt zu denken. 74 Seiten zählte der Almanach mit der Nummer eins. Eingebunden war er mit einem einfachen Pappkarton. „Am Anfang gab es sicher Leute, die geglaubt haben, dieses Buch komme höchstens zweimal raus“, erinnerte sich Dr. Rainer Gutknecht 2016 in einem Interview zur Feier der 40. Auflage. Gutknecht war von 1973 bis 1996 Landrat des Schwarzwald-Baar-Kreises. Er war Erfinder und Initiator des Almanachs und kann deshalb zweifellos als dessen Vater bezeichnet werden. Aus der Taufe gehoben hat Gutknecht das Buch, um etwas Gemeinsames für die Region zu schaffen.

Denn: Die Kreisreform hatte 1973 aus den einst selbstständigen Landkreisen Villingen und Donaueschingen ein Kunstgebilde namens Schwarzwald-Baar-Kreis gemacht. Die Menschen fremdelten, und es gab Vorbehalte gegen diese neue politische Einheit. Ein Jahrbuch erschien Gutknecht als ideales Mittel, um das Zusammenwachsen zu fördern. Konnten doch Geschichten und Informationen aus allen Ecken des Kreises zum Verständnis füreinander und zum Kennenlernen voneinander beitragen. Der Almanach sozusagen als Identitätsstifter mit Inhaltsangabe.

Ein Regionalbuch mit Farbfotos war in den 1970er/1980er-Jahren eine absolute Seltenheit Außerdem waren regionale Bücher Ende der 1970er-, anfangs der 1980er-Jahre eine Seltenheit – und schon deshalb hatte das Kreis-Jahrbuch eine Sonder-



Am Anfang gab es sicher Leute, die geglaubt haben, dieses Buch komme höchstens zweimal raus“, erinnert sich Dr. Rainer Gutknecht 2016 in einem Interview zur Feier der 40. Auflage des von ihm begründeten Jahrbuches.



Dr. Rainer Gutknecht mit dem ersten Almanach, dem Jahrbuch 1977.

stellung inne. Aber es erregte auch durch seine Aufmachung Aufsehen: Während Fotos in den Tageszeitungen erstens rar und zweitens schwarz-weiß waren, fanden sich im Almanach schon bald zahlreiche Farbbilder. Das mag heute banal erscheinen, kann in dieser Zeit aber ohne Übertreibung als kleine Sensation bezeichnet werden.

Kein Wunder also, dass Landrat Sven Hinterseh bei seinem Blick auf die Jahrbücher – alle Ausgaben stehen in seinem Büro im Regal – voller Anerkennung für die Idee, den Mut und das Engagement von Rainer Gutknecht spricht. Dankbar ist er auch



Seit nunmehr 30 Jahren wird das Jahrbuch Almanach von Wilfried Dold redaktionell betreut. Die Arbeit leistet bei dold.media + dold.verlag ein vierköpfiges Team mit v. links: Monja Gereta, Silvia Binner, Wilfried Dold und Sylvia Gürtler.

seinem Vorgänger Karl Heim (Landrat des Schwarzwald-Baar-Kreises von 1996 bis 2012). Er hat den Wert des Almanachs erkannt und seinen Fortbestand gesichert. „Ich durfte von den beiden mit dem Jahrbuch eine wunderbare Sache übernehmen“, freut sich Sven Hinterseh. Die gemeinsame Identität habe der Kreis längst gefunden, der Almanach als Klammer dafür ist geblieben.



Landrat Karl Heim, von 1996 bis 2012 im Amt, war gleichfalls ein großer Förderer des „Almanach“.

Der Almanach ist einer der wenigen seiner Art in Baden-Württemberg

Das Jahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises ist eines der wenigen seiner Art in Baden-Württemberg. Es hat die längste Geschichte und kann die höchste Auflage vorweisen. Ganz zu schweigen von seiner Qualität. Darauf wird Landrat Hinterseh, wie er berichtet, auch von Kollegen immer wieder angesprochen. „Man sieht mit großem Interesse, was wir hier jedes Jahr auf die Beine stellen“, sagt er.

Dafür braucht es ein kreatives Redaktionsteam. Neben Landrat Hinterseh als Vorsitzender gehören diesem seine Referentin Kristina Diffring, Heike Frank von der Stabstelle Öffentlichkeit, Kultur und Archiv des Landratsamtes, Nadine Beiter vom Kreisarchiv und als redaktioneller Leiter Wilfried Dold aus Vöhrenbach an. Die Auflage 2026 ist die bereits 30., an der Wilfried Dold maßgeblich beteiligt ist. Seit der vierten Ausgabe überhaupt wirkt er als Autor mit. Würde man den „Mister Almanach“ küren wollen, könnte dieser Titel gut und gern an den ehemaligen Redakteur der Badischen Zeitung gehen, der sich vor vielen Jahren mit einem Regionalverlag und einer Agentur für Kommunikation selbstständig gemacht hat. Der Almanach hat dazu einen großen Beitrag geleistet.

Das Palliativzentrum

„Pallium“ steht im Lateinischen für den „Mantel“. Wie von einem solchen umhüllt werden die Patienten und Patientinnen im Palliativzentrum des Schwarzwald-Baar Klinikums. 2015 wurde es mit zwölf Betten in unmittelbarer Nähe des Klinikums eingeweiht und gehört zur Klinik für Innere Medizin II – Onkologie, Hämatologie, Immunologie, Infektiologie und Palliativmedizin. Die Leitung hat Direktor Prof. Dr. med. Paul Graf La Rosée.

VON BIRGIT HEINIG

Betritt man den Flachbau mit orangener Fassade am grünen Rand des Klinikgeländes, bemerkt man zuallererst – Ruhe. Niemand hetzt über den Flur, an den Wänden hängt farbenfrohe Kunst, der Blick aus jedem Fenster fällt auf die Natur, überall stehen Blumen, Aromalampen verströmen einen angenehmen Duft. Eine im Eingang flackernde Kerze zeigt an, dass gerade ein Mensch verstorben

ist. Bis zu zwölf Patienten und Patientinnen werden hier in zehn Einzelzimmern und einem Doppelzimmer palliativ behandelt. Die meisten von ihnen (98 Prozent) leiden an einer Krebserkrankung. Nicht alle sind alt. Mütter und Väter von kleinen Kindern, auch Jugendliche liegen hier – der jüngste Patient bisher war 17 Jahre alt. Die Zimmer unterscheiden sich von den wenige Hundert Meter entfernten Krankenzim-





In je einem Blatt wird der Name eines verstorbenen Patienten eingetragen.



mern im Haupthaus durch ihre wohnliche Atmosphäre. Jedes hat eine nach Südwesten gerichtete Glastür zur Terrasse, durch die auch das Bett geschoben werden kann. Hierher dürfen sogar Haustiere kommen. Im Besprechungsraum für das Team der Mitarbeitenden ist eine Wand mit einem Blätter tragenden Baum bemalt. „In je einem Blatt wird der Name eines verstorbenen Patienten eingetragen“, erzählt die Teamleiterin in der Palliativstation, Juliane Tritschler – ein für das Team wichtiges Abschiedsritual. Einige, nicht viele, sind bereits beschriftet. Außerdem werden viermal im Jahr in der Krankenhauskapelle Gedenkfeiern für die Angehörigen ausgerichtet, gestaltet von Seelsorger Uli Viereck.

Links: Der Eingang des Palliativzentrums. Unten: Das Team des Palliativzentrums um die Oberärzte Frank Schaumann und Annette Pottharst (dritter und zweite von rechts) sowie die Teamleiterin Juliane Tritschler (fünfte v. rechts).

Ein interdisziplinäres Team

Zur Palliativstation gehören ein Wohnzimmer mit integrierter Küche sowie eine gemütliche Ess- und Sitzgruppe. Hier kommen Familien zusammen, hier wurden schon Hochzeiten gefeiert und Kinder getauft. Ein weiteres, wohnlich eingerichtetes Zimmer dient den Patienten und deren Angehörigen als Rückzugsort, in dem sie außerhalb des Patientenzimmers verweilen können. Die Psychoonkologin Anita Beutel führt dort unter anderem Familiengespräche. Zum interdisziplinären Team gehören auch die Kunsttherapeutin Anke Jentzsch, die Sozialarbei-





Oksana Schlee-Keil – Von der Barbie-Puppe zur Modedesignerin

MIT MUT, GLITZER UND HEISSKLEBER AUF DIE INTERNATIONALE MODEBÜHNE



VON CORNELIA PUTSCHBACH

Ihre Kleider sind ein Blickfang: voluminös, farbenfroh und oft reich verziert. Oksana Schlee-Keil entwirft und fertigt in Marbach, einem Ortsteil von Villingen-Schwenningen, Kleider für die große Bühne. Jedes Stück wirkt wie ein Versprechen auf den großen Auftritt. Die Schöpferin dieser auffälligen Kreationen ist eine Designerin mit außergewöhnlichem Werdegang. Mit handwerklichem Geschick, kreativer Leidenschaft und einer gehörigen Portion Durchhaltevermögen hat sich die 41-jährige Schritt für Schritt auf das internationale Parkett der Modewelt vorgearbeitet. Sie liebt das, was sie tut – und auch die Flexibilität und den großen Einsatz, den ihr dieser Beruf oder besser ihre Berufung abverlangen. „Ich weiß oft nicht, was mir der nächste Tag bringt und welche Ideen mir in den Kopf kommen“, sagt sie.

Oksana Schlee-Keil bei einem Island-Shooting. Foto: Nadja Schitova

Hinter den Kleidern von Oksana Schlee-Keil steckt im Wesentlichen ein Ein-Frau-Unternehmen. Umso bemerkenswerter ist, welche Kreise die Kreationen mittlerweile ziehen. „Schon als Kind habe ich Kleider für meine Barbies entworfen“, erinnert sie sich an die Anfänge. Aus Stoffresten, Papier oder allem, was sie finden konnte, bastelte Oksana fantasievolle Outfits für ihre Puppen. „Ich war schon immer kreativ, habe gerne getanzt und gemalt. Das Modedesign kam irgendwie von selbst dazu“, so die heute dreifache Mutter.

Mit 13 Jahren siedelte Oksana Schlee-Keil mit ihrer Familie aus dem russischen Krymsk nach Deutschland über, zu den Großeltern nach Villingen-Schwenningen. Ihre Schulzeit verbrachte sie zunächst in Schwenningen, später dann in Brigachtal. Dort stellte sie als Jugendliche ihre erste eigene Kollektion vor: Gelbe Säcke waren gleichzeitig besonderes und günstiges Material. Die ungewöhnliche Idee sorgte für Aufmerksamkeit und Anerkennung. „Damals kamen schon viele mit staunenden Blicken auf mich zu und fragten: Wie hast du das gemacht?“, erinnert sie sich mit einem Lächeln.

Die Ausbildung zur Kosmetikerin ist zunächst eine solide Basis

Den Schritt, ihre Leidenschaft zum Beruf zu machen, wagte Oksana Schlee-Keil erst später. Stattdessen absolvierte sie zunächst eine Ausbildung zur Kosmetikerin und Visagistin. Auch hier war ihre Kreativität gefragt. Danach arbeitete sie im Einzelhandel. „Ich hatte zwar den Traum im Kopf, aber nicht den Mut, ihn direkt zu verwirklichen“, gesteht sie offen.

Erst mit Mitte 20 eröffnete sich ein neuer Weg: Als Model wurde Oksana in eine Kartei aufgenommen-

Dreißig bis achtzig Stunden arbeitet Oksana Schlee-Keil an einem ihrer Kleider, die bis zu neun Kilo wiegen. So wie jenes, das auf dem Foto rechts zu sehen ist. Sie arbeitet aus dem Kopf heraus und nach dem Gefühl, zeichnerische Vorentwürfe gibt es nicht.

„Ich war schon immer kreativ, habe gerne getanzt und gemalt. Das Modedesign kam irgendwie von selbst dazu“, erinnert sich die heute dreifache Mutter. Begonnen hat alles im Teenager-Alter mit „Gelben Säcken“.



men. Bei Shootings bestand sie jedoch darauf, immer wieder auch ihre eigenen Entwürfe zu tragen. Damit brachte sie nicht nur ihre Mode an die Öffentlichkeit, sie übte zugleich das professionelle Präsentieren.

Die ersten Kleider entstanden mithilfe einer Heißklebepistole. Nähen mit der Maschine schien ihr zunächst zu kompliziert. Doch mit der Zeit wuchs das handwerkliche Können. Anfänglich übernahm ihr Mann das Schneiden nach ihren Entwürfen. Als es ihm nach der Arbeit zu viel wurde, musste Oksana Schlee-Keil selbst an die Nähmaschine, ein entscheidender Wendepunkt. Heute beherrscht sie nicht nur das Nähen, sondern auch komplexe Techniken wie

das Einarbeiten von Korsagen. Alles hat sie sich selbst beigebracht. „Was ich mache, ist handwerklich ganz sicher nicht perfekt“, lacht die Designerin. Das sei ihr aber auch gar nicht so wichtig, verrät sie. Das Kleid muss nachher aussehen, wie sie es sich vorstellt. Der Weg dahin ist kreativ und nicht immer die hohe Kunst des Schneiderhandwerks.

Von der ersten Idee bis zum fertigen Kleid erledigt die heute 41-jährige die meisten Arbeitsschritte selbst. Lediglich beim Aufsticken von Perlen geht ihr gelegentlich eine Tante ihres Mannes zur Hand. „Sie hat dafür das geschicktere Händchen und die größere Geduld“, verrät sie.



Die Modewelt wird auf die Kleider aus dem Schwarzwald aufmerksam

Zunehmend wurde die Modewelt auf die Designerin aufmerksam. Ihre farbenfrohen, expressiven Kleider fanden Anklang, zuerst in kleineren Kreisen, dann bei größeren Events. Mit wachsender Bekanntheit entschied sie sich schließlich, ihr Arbeitsverhältnis zu kündigen und sich vollständig dem Modedesign zu widmen. Ein Risiko, das sich ausgezahlt hat.

„Es war keine leichte Entscheidung, aber mein Mann hat mich immer unterstützt“, sagt sie. Ohne ihn und auch ohne ihre Eltern und die Schwiegermutter wäre heute vieles nicht möglich. Die Familie nimmt Oksana Schlee-Keil oft die Wege und Aufgaben des Alltags mit den Kindern und im Haushalt ab, wenn sie wieder einmal für ihre Kleider auf Tour ist.

Dreißig bis achtzig Stunden arbeitet die Designerin an einem Kleid, unermüdlich und auch bis tief in die Nacht. Die Leidenschaft für Farben, Formen, Strukturen und außergewöhnliche Materialien treibt sie an. Auf konkrete Bestellung arbeitet die Designerin kaum. Bis zu 240 Meter Stoff ist in manchen Kleidern verarbeitet. Acht bis neun Kilogramm wiegt ein solches Kleid. Immer wieder werden Pailletten, Federn oder auch Tüll und Blumen verarbeitet. „Schlicht ist für mich ein Kleid, in dem ich nur 100 Meter Stoff verarbeite“, so Oksana Schlee-Keil.

Die Natur als Quelle der Inspiration

„Ich lasse mich viel von der Natur inspirieren“, erzählt sie. Ideen für ihre Kleider kommen oft unerwartet und spontan. An anderen Designern

80 Jahre Kriegsende

Momentaufnahmen des Jahres 1945

ZEITZEUGENBERICHTE - BEARBEITET VON WILFRIED DOLD /

UNTER MITARBEIT VON SILVIA BINNINGER, SYLVIA GÜRTLER, JUTTA RIEDEL UND JOSEF VOGT

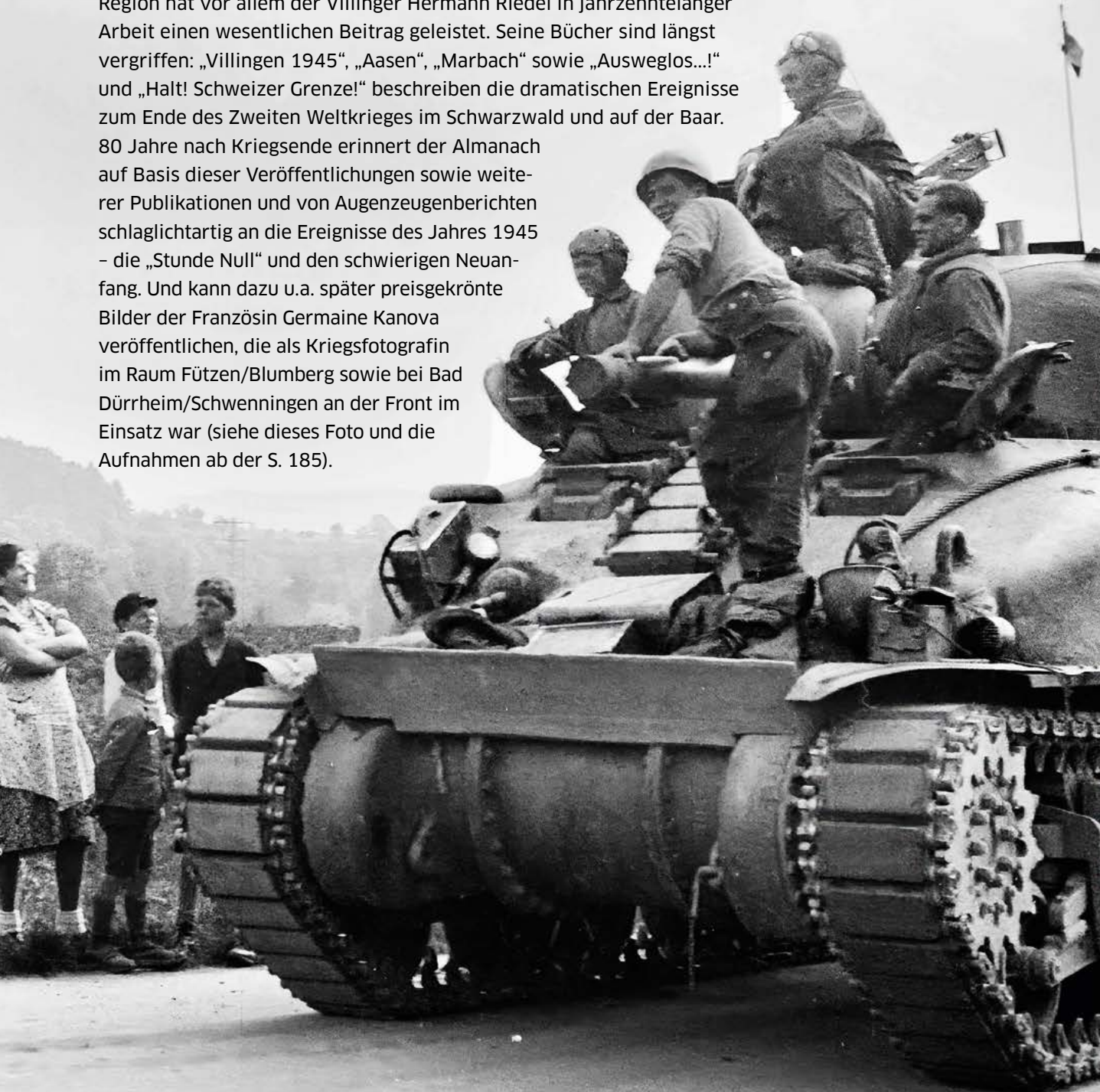
Längst ist der von Deutschland entfachte Zweite Weltkrieg verloren, dennoch dauern zwischen dem 20. und 27. April 1945 auch im Schwarzwald-Baar-Kreis die Kampfhandlungen weiter an. Es kommt u.a. im Raum Blumberg/Fützen, aber auch in Behla, Aasen oder Bad Dürkheim zu schweren Gefechten zwischen der französischen Armee und deutschen Truppen auf dem Rückzug. Heftige Bombenangriffe muss erneut Donaueschingen hinnehmen. Und es geschehen Greueltaten: In St. Georgen werden am 22. April im „Märtis-Loch“ von Nazi-Schergen 50 Kriegsgefangene erschossen – ein bis



heute nicht aufgeklärtes Verbrechen. Es fallen in großer Zahl französische und deutsche Soldaten bei Kampfhandlungen – und es werden couragierte Bürger hingerichtet, weil sie sich dem letzten Aufbegehren von Hitler-Deutschland verweigern. Am 8. Mai 1945 dann wird im französischen Reims die bedingungslose Kapitulation Deutschlands unterzeichnet – der Zweite Weltkrieg ist offiziell beendet.

Durch seine Recherchen zum Ablauf des Kriegsendes in unserer Region hat vor allem der Villinger Hermann Riedel in jahrzehntelanger Arbeit einen wesentlichen Beitrag geleistet. Seine Bücher sind längst vergriffen: „Villingen 1945“, „Aasen“, „Marbach“ sowie „Ausweglos...!“ und „Halt! Schweizer Grenze!“ beschreiben die dramatischen Ereignisse zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Schwarzwald und auf der Baar. 80 Jahre nach Kriegsende erinnert der Almanach auf Basis dieser Veröffentlichungen sowie weiterer Publikationen und von Augenzeugenberichten schlaglichtartig an die Ereignisse des Jahres 1945 – die „Stunde Null“ und den schwierigen Neuanfang. Und kann dazu u.a. später preisgekrönte Bilder der Französin Germaine Kanova veröffentlichen, die als Kriegsfotografin im Raum Fützen/Blumberg sowie bei Bad Dürkheim/Schwenningen an der Front im Einsatz war (siehe dieses Foto und die Aufnahmen ab der S. 185).

*Die Kampfhandlungen
sind endlich vorbei – die
französischen Befreier sind
da und werden freudig und
ängstlich zugleich begrüßt.
Fotografiert von Germaine
Kanova zwischen
Bad Dürkheim und
Schwenningen um den
30. April 1945.*



02. Januar

Ziele eines alliierten Luftangriffs sind an diesem verhängnisvollen Dienstag in Donaueschingen um 13.30 Uhr der Bahnhof und das Postamt: 96 Tote, 56 Verletzte und zwölf Vermisste werden beklagt. Die Stadt ist Bahn- und Telegrafieknotenpunkt und vor allem Kasernen-Standort, gilt deshalb als strategisch wichtiges Ziel der Alliierten. Sie hat von Oktober 1944 an bis zum Kriegsende im April 1945 gleich 30 Luftangriffe mit Hunderten von Toten zu ertragen. In Massengräbern werden die Opfer der Luftangriffe am frühen Morgen beigesetzt, bevor am Himmel erneut die Bomber und Jagdflugzeuge der Alliierten auftauchen.

Verheerende Luftangriffe hat auch Schwenningen zu erdulden. Beim Bombenangriff am 2. Januar 1945 wird die Zündholzfabrik in der Nähe des Bahnhofs getroffen und vollkommen zerstört. Es sterben mehrere Arbeiter.

Mitte Januar, Triberg

Die Bombenangriffe der Alliierten werden auch im Schwarzwald-Baar-Kreis immer heftiger. In den großen deutschen Städten sind sie schon längst massiv. Heinrich Himmler, Anführer der Waffen-SS und Gestapo, zieht es da in den sicheren Schwarzwald, in die Tunnel der Schwarzwaldbahn bei Triberg. Im Spätherbst 1944 rückt er gleich mit mehreren Salonwagen samt Personal an. Die Lokomotiven an der Spitze und am Ende des Zuges stehen andauernd „unter Dampf“. Tauchen Bomber am Himmel auf, rauscht der „Himmlerzug“ in den Großhaldentunnel. Die Tunnel der Schwarzwaldbahn bieten dem SS-Chef den perfekten Schutz vor feindlichen Luftangriffen.

Mitte oder Ende Januar 1945 ist der Spuk plötzlich vorbei. Mag gut sein, dass es an den Flugblättern der alliierten Streitkräfte liegt, die über Triberg niedersiegen. Ihr Text: „Triberg im Loch, wir finden dich doch.“

Mitte Januar, Villingen

Kaum ein Tag vergeht ohne Fliegeralarm. Allein in Villingen heulen zwischen Januar und Mai an 81 Tagen exakt 321 Mal die Sirenen. Genügend Luftschutzräume stehen nirgends zur Verfügung, meist bleibt den Menschen nur der eigene Keller. Wer keinen hat, flüchtet zum Nachbarn.

Jagdflieger beobachten die Bahnlinien, fliegen Angriffe auf Züge und verletzen sowie töten mit ihren Bordwaffen immer wieder neu Passagiere.

Die Firmen sind gezwungen, ihre Arbeitszeiten auf die Abend- und Nachtstunden zu verlegen. Ein Arbeitstag dauert so von 17 Uhr bis 1 Uhr morgens.



Von links: Massengraben nach dem Bombenangriff am 22. Februar auf Schwenningen. Schwerste Schäden erlitt ebenso die Stadt Donaueschingen (Mitte links und rechts) sowie Fotos auf den nachfolgenden Seiten 178-181.

2. Februar, Klengen

Anita Doser aus Klengen erinnert sich: „Immer wenn vom Bahnhof her gerufen wurde: ‚Die Flieger kommen, haut alle ab‘, sind viele zu uns in den Keller gerannt. Unser Keller war einer der wenigen, der dank eines dicken Bruchsteinmauerwerkes einen sehr guten Schutz bot, jedoch recht klein war.

An Maria Lichtmess 1945, also drei Monate vor Kriegsende, gab es wieder Fliegeralarm und viele flüchteten wie auch ich in unseren Keller. Kaum waren wir drinnen, erschütterte ein fürchterlicher Schlag den Raum. Schnell war allen bewusst, dass ganz in der Nähe eine Bombe eingeschlagen hatte. Als wir ins Freie treten wollten, türmte sich ein riesiger Haufen aus Erde, Steinen und Ziegel vor uns auf. Als erstes sahen wir ein mächtiges Loch in der Straße und danach das Nachbarhaus, von dem nur noch das erste Stockwerk stand. Da sich die Mutter um meine Sicherheit sorgte, schickte sie mich zu Oma und Opa nach Kirchdorf.“

22. - 25. Februar

Es kommt zum Generalangriff u. a. auf das Verkehrsnetz und die Kaserne in Donaueschingen (siehe Fotos S. 178 - 181). Am 22., 23. und 25. Februar töten Bombenabwürfe ins Donaueschinger Stadtzentrum mindestens 330 Menschen. Es gibt 124 total demolierte, 276 schwer beschädigte und 727 leicht beschädigte Gebäude. Zerstört wird am 22. Februar auch das Landratsamt, in dessen Luftschuttkeller 40 Menschen den Tod finden, darunter Landrat Binz mit Familie.

Nur drei Stunden später fallen wieder Bomben auf die Stadt und ebenso auf ihr Umland – in Pfohren sterben neun Menschen, in Wolterdingen 28.

Schwenningen erlebt am 22. Februar den schwersten von insgesamt fünf Luftangriffen. Es werden insgesamt 189 Tote, 75 Schwer- und 22 Leichtverwundete gezählt. 128 Gebäude sind vollkommen und 724 teilweise zerstört.

3. März, Donaueschingen

Im Luftschuttkeller des Donaueschinger Krankenhauses wird mit Anselm Kiefer einer der heute zehn bedeutendsten Gegenwartskünstler geboren. Er ist Sohn des Wehrmachtsoffiziers und Kunstpädagogen Albert Kiefer und seiner Frau Cilly. Bis zum Alter von sechs Jahren wächst der Junge in Donaueschingen auf, dann zieht die Familie 1951 ins badische Ottersdorf. „Meine Biographie ist die Biographie Deutschlands“, lautet ein häufig zitierter Ausspruch des Malers und Bildhauers, dessen Kindheit im Nachkriegs-Deutschland für sein Schaffen mit prägend ist. Anselm Kiefers Werke thematisieren oft die deutsche Vergangenheit, insbesondere den Nationalsozialismus und den Holocaust. Werke von ihm befinden sich auch in den Fürstlich Fürstenbergischen-Sammlungen in Donaueschingen.



Heinrich Himmler, Anführer der Waffen-SS, versteckte sich vor den Bombenangriffen der Alliierten mit einem Sonderzug in den Tunnelanlagen der Schwarzwaldbahn bei Triberg – vor allem im Großhaldentunnel (rechts).

150. Geburtstag und 60. Todestag

Lebensfragen, Leiterwagen und Lieblingskuchen – Auf den Spuren Albert Schweitzers in Königsfeld

VON DANIELA SCHNEIDER



„Die Zeit in Königsfeld war die schönste meines Lebens.“ Diesen Satz schrieb der 90-jährige Albert Schweitzer kurz vor seinem Tod an eine Bekannte. Zu diesem Zeitpunkt blickte er auf ein langes, bewegtes und bewegendes Leben zurück. Schweitzer starb am 4. September 1965 im Urwaldhospital von Lambaréné, das er selbst 1913 gegründet und fortan aufgebaut hatte und mit dem er weltweite Bekanntheit erlangte. 2025 gibt es gleich zwei Anlässe, an den Urwalddoktor zu erinnern: Der 150. Geburtstag – der berühmte Elsässer kam vor 150 Jahren, am 14. Januar 1875, in Kaysersberg zur Welt – und ebenso sein 60. Todestag. Das Doppel-Jubiläum war Anlass, 2025 zum „Albert-Schweitzer-Jahr“ zu erklären. Und es ist auch ein guter Grund, sich auf die Spuren zu begeben, die der Theologe, Arzt, Philosoph, Musiker und Friedensnobelpreisträger in jenem Ort hinterlassen hat, über den er im erwähnten Brief an seine Bekannte schrieb: „In Königsfeld konnte ich ruhig arbeiten, hatte eine Orgel, konnte in den Wald gehen, hatte viele Freunde. Tief bewegte mich, dass meine Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben ihren Weg in der Welt macht. Mit dieser Philosophie habe ich mich schon in Königsfeld befasst, im Walde von Königsfeld.“

Spuren von Albert Schweitzer im Rathaus

Heute hat der Kurort einen Bürgermeister namens Fritz Link – und wer etwas über Königsfeld im Allgemeinen und seine Beziehung zu Albert Schweitzer im Besonderen erfahren möchte, ist bei ihm genau an der richtigen Adresse.

Allein schon beim Betreten des Rathauses begegnet ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeindeverwaltung der bekannte Urwaldarzt und Weltbürger buchstäblich auf Schritt und Tritt. Im Treppenhaus zeigt eine Skulptur des Bildhauers Fritz Behn einen nachdenklichen und in sich gekehrten Albert Schweitzer. Dies ist nur eine von zahlreichen Darstellungen des bekannten Mannes mit dem markanten Schnauzbart, die sich hier mehr oder weniger überall finden.

Links: Albert Schweitzer und das Tonmodell für die Bronze-Büste, die der Maler und Bildhauer Otto Leiber 1929 in Königsfeld anfertigte.

Im ersten Obergeschoss wartet eine Schweitzer-Ausstellung mit zahlreichen Exponaten in etlichen Vitrinen auf, mit Aufnahmen von Schweitzer, etwa an der Orgel von Königsfeld oder auf Spaziergängen im Ort, mit gerahmten Zitaten, Büsten, Erinnerungsstücken aus Lambaréné – hier den Überblick zu gewinnen, ist nicht ganz einfach.

Aber Bürgermeister Link kann weiterhelfen. Dieser hat sein Büro gleich nebenan. Und ganz abgesehen von all den Erinnerungsstücken, die ihn und seine Rathausmannschaft umgeben, hat er nicht nur ein immenses Faktenwissen zu Albert Schweitzer parat. Vielmehr wird im Gespräch mit ihm recht schnell ebenso deutlich: Sein Respekt für diesen Mann, seine Hochachtung vor dessen Lebensleistung ist groß. Und das gilt ebenso für seinen Wunsch, dass möglichst viele Menschen wissen oder erfahren, wer Albert Schweitzer war, was er bewirkte. Und: Wie spannend auch die Geschichte ist, wie die Mitglieder der Familie Schweitzer in diese Gemeinde kamen, hier arbeiteten, wohnten, Kontakte pflegten und schöne, aber durchaus auch schwere Stunden erleb-



Die Villingen Stüblekultur an Fasnet

VON DIETER WACKER
– MIT FOTOS VON
HANS-JÜRGEN GÖTZ

Partyalarm im „Brillen-Stüble“



Die Villinger Fasnet spielt sich nicht nur auf der Straße ab. Ein wichtiger Bestandteil sind die Stühle, die in dieser Form in der Schwäbisch-Alemannischen Fastnacht einmalig sein dürften. Die Stühle dienen Kneipenfastnachtern als Spielstätte, den Hästrägern der Historischen Narrozunft als Rückzugsort und vielen närrisch gestimmten Menschen als Ort für Party und Spaß. Zwar ergänzen sich die Stühle letztendlich, aber jedes für sich bietet eine eigene närrische Welt.

Es ist laut, eng und bullenwarm – „aber trotzdem see“, wie es auf Villingingerisch für „schön“ heißt. In der „Bärenhöhle“ in der Villingener Innenstadt stept im wahrsten Sinne des Wortes der Bär. In der bunt dekorierten Doppelgarage lässt es die Jugendkapelle der „Stadtharmonie“ mit Pauken und Trompeten krachen. Für viele Narren im historischen Villingener Fasnet gibt es kaum ein Halten mehr. Sie hüpfen zum Takt der Musik, das Spaßbarometer schnell in die Höhe. Die „Bärenhöhle“ im geschichtsträchtigen Hotel „Bären“ ist über die Fasnettag ein sogenanntes Narrostüble und damit eine Villingener Besonderheit: In solche Lokalitäten haben nämlich ausschließlich Hästräger der Historischen Narrozunft Zutritt.

Doch Narrostüble ist nicht gleich Narrostüble. Während in der „Bärenhöhle“ kräftig gefeiert wird, gibt es andere Stüble, in denen es wesentlich ruhiger ist. Hierher kommen Narros und Morbili und all die anderen Narrenfiguren der Zunft, um sich nach anstrengenden Stunden im Häs ein wenig auszuruhen, eine kühle Weinschorle zu trinken, etwas zu essen, mit Freunden und Bekannten ein „Schwätzle“ zu halten oder vielleicht um zu strahlen – mit und (weil es im Stüble ist) auch ohne Scheme (Maske).

Strahlen? Noch so eine Villingener Spezialität: Dabei wird dem Gegenüber im Regelfall in der Anonymität hinter der Scheme ungeschminkt, aber nie beleidigend, oftmals auf lustige Art, mit verstellter Stimme, die eine oder andere unangenehme Wahrheit gesagt. Bei geübten Protagonisten entwickelt sich schnell ein unterhaltsamer Schlagabtausch zwischen Maschgere (männlicher Hästräger im Villingener Dialekt) und



Narro beim Strahlen.

Gestrählten, der sich zu einem wahren Feuerwerk der Wortakrobatik ausweiten kann. Im Narrostüble lässt sich solch ein närrisches Zwiegespräch, natürlich zur Freude der Gäste, hautnah miterleben.

Dass in Villingen über die Fasnet (Fastnacht) vieles etwas anders läuft, dürfte jetzt schon einmal in Ansätzen klar geworden sein. Um es aber auf den Punkt zu bringen: Stüble gehören in der Fasnethochburg an der Brigach zu den närrischen Tagen wie das Salz in der Suppe. Doch langsam, es ist ein wenig kompliziert und für Außenstehende nicht so leicht zu



überblicken, denn: Es gibt gleich drei unterschiedliche Arten von Stüble. Als da wären:

- Lokalitäten, in denen – am Schmotzigen Dunschtig (Donnerstag), teilweise auch am Freitag und am Fastnachtsamstag – die Kneipenfasnet stattfindet.
- Über die beiden Hauptfasnettage (Montag und Dienstag) sind dann die bereits erwähnten Narrostüble sehr beliebt und man achte auf den feinen sprachlichen Unterschied.
- Es gibt noch die reinen Fasnetstüble. Während in die Narrostüble nur Hästräger der Historischen Narrozunft kommen, sind die Fasnetstüble für alle offen, die Spaß am närrischen Treiben haben. Egal, ob im fastnächtlichen Gewand eines der zahlreichen anderen Villingener Narrenvereine oder einfach als Besucher des bunten Treibens.

Die Kneipenfasnet

Steigen wir ein mit der Kneipenfasnet und werfen zugleich einen Blick in die Vergangenheit. „Wenn man in der Historie zurückschaut, so muss man die Wörter drehen. Damals hieß es eher Fasnet in den Kneipen“, sagt Hansjörg Fehrenbach, der langjährige frühere Archivar der Historischen Narrozunft. Bereits vor über 180 Jahren gab es, dem Zeitgeist entsprechend, eher karnevalistisch geprägte Veranstaltungen über die Fastnachtszeit in vielen Villingener Wirtschaften. Entnehmen lässt sich das aus diversen Anzeigen im einstigen Villingener Wochenblatt „Der Schwarzwälder“. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts dann zogen verschiedene Gruppen (Bänkelsänger) von Lokal zu Lokal. Sie führten Moritaten auf, die mit Gesang, Drehorgelbegleitung und selbst gemalten Illustrationen bekannte Bürger und deren Verfehlungen auf lustige Art auf die Schippe nahmen. „Dies zur großen Begeisterung des Wirtshauspublikums“,

Links: Volles Haus und beste Stimmung im Narrostüble „Bärenhöhle“.

Rechts: Man muss nicht unbedingt ins traditionelle Fasnethäus schlüpfen, um an den hohen Tagen in Villingen Spaß zu haben, wie diese Besucher eines Lokals.

” In Ermangelung der traditionellen Wirtschaften, findet die Kneipenfasnet heute überwiegend in Räumen statt, die für die närrischen Tage entsprechend hergerichtet werden.

wie Hansjörg Fehrenbach aus seinen Geschichtskennntnissen heraus weiß. Im Zunftarchiv sind heute noch alte Textblätter der Bänkelsänger vorhanden. Die hohe Moritatenkunst ließ in der Neuzeit die in Villingen weithin bekannte, zwischenzeitlich leider verstorbene, Bärbel Brüderle mit Bravour wieder aufleben.

Die Villingener Kneipenfasnet, wie man sie heute kennt, entstand in den 1960er-Jahren. Zu dieser Zeit bildeten sich Gesangsgruppen, die meist mit Gitarrenbegleitung im „Städtle“ unterwegs waren. Die populärste Gruppe, die „Spittelsänger“, genoss absoluten Kultstatus. Ihre genialen Mundartlieder wie „Hät denn kon kon Kamm“, geprägt von der Liebe zur Fasnet und zur Heimatstadt, sind nicht nur unvergessen, sie sind Villingener Kulturgut.

Im Laufe der Jahrzehnte kamen immer neue und immer mehr Gruppen und Einzelakteure hinzu, die vom Schmotzigen Dunschtig bis zum Fasnetsamstag von Stüble zu Stüble ziehen. In Ermangelung der traditionellen Wirtschaften findet die Kneipenfasnet heute überwiegend in Räumen statt, die entsprechend für



Unterwegs auf der 8. Etappe des Westweges

Von der Wilhelmshöhe zur Kalten Herberge

VON BARBARA DICKMANN MIT FOTOS VON MICHAEL STIFTER

285 Kilometer Freiheit – der Westweg ist ein stolzes Stück Schwarzwaldgeschichte. Seit 125 Jahren begeistert der einstmals erste Fernwanderweg des Schwarzwaldvereins Wanderer aus ganz Deutschland. In 14 Etappen führt er durch ursprüngliche Natur, glänzt mit faszinierenden Panoramablickten und umgibt einen mit der besonderen Ruhe, die so nur der Schwarzwald bietet. Besonders reizvoll ist die mittelschwere 8. Etappe durch den westlichen Schwarzwald-Baar-Kreis: Von der Wilhelmshöhe in Schonach bis zur Kalten Herberge in Urach spannt sich ein 22,5 Kilometer langer Weg, den die Wanderer als außergewöhnlich schön einstufen. Wer der roten Raute auf weißem Grund folgt, bewegt sich im Übrigen nicht nur auf dem längsten der drei großen Schwarzwaldwanderwege, sondern auch auf einem Teil des Europäischen Fernwanderwegs E1. Etwa sieben Stunden braucht es, diesen Teil des Westweges zu bewältigen.

Die Idee zum Westweg wird 1897 geboren und 1900 umgesetzt

Ein wenig geschichtliche Informationen vorab einzuholen, bevor die Wanderung auf der 8. Etappe des Westweges beginnt, das musste einfach sein. Zumal im 125. Jahr des Bestehens dieses außergewöhnlichen Wanderweges. Bereits 1897 entstand im Badischen Schwarzwaldverein die Idee, die vielen lokalen Wanderwege zu einem großen Ganzen zu verbinden. Wer diesen Gedanken zuerst äußerte, ist unbekannt – doch Philipp Bussemer machte ihn zu seiner Herzensangelegenheit. Der 1855 in Heidelberg geborene und durch seine Heirat nach Baden-Baden gekommene „Wahlschwarzwälder“ war seit langem aktives Mitglied und Mitgründer der dortigen Sektion des Schwarzwaldvereins. Bussemer war leidenschaftlicher Wanderer, kannte den Schwarzwald wie kaum ein anderer. So galt er



als die ideale Persönlichkeit, um ab dem Jahr 1900 den ersten Höhenweg des Schwarzwaldes ins Leben zu rufen – in Zusammenarbeit mit Julius Kaufmann.

Zurück zur Tour, zum Anfang: Wir machen uns an einem Montag bei herrlichem, nicht zu warmem Wetter auf den Weg. Die Etappe 8 bedeutet übrigens auch: Aufstieg 420 m und Abstieg 380 m.

Schwierigkeitsgrad: mittelschwer (ich beschloss, das zu ignorieren). Mit dabei meine Freundin Anja, etwas Proviant und eine Wander-App. Um 9.30 Uhr schreiten wir gemessenen Schrittes auf der Wilhelmshöhe durch ein gewaltiges Tor aus Findlingen.

Rechts: Das imposante Tor aus Findlingen auf der Schonacher Wilhelmshöhe markiert den Startpunkt zur 8. Etappe des Westweges.

SCHONACH WILHELMSHÖHE





Oben: Longinuskreuz beim Wolfbauernhof in Schonach.

Jede Menge Hinweistafeln beschreiben unsere Route. Die vor uns liegende Tour entdecken wir als metallenes, in den Boden beim Findling eingelassenes Band. Das eindrucksvolle Tor bietet einen geradezu sensationellen Einstieg in einen besonderen Tag. Ab jetzt gilt es, stets der roten Raute zu folgen – und wir laufen los ...

Flirrend strahlt die Sonne durch die Bäume

Wir lassen uns schon beim Streckenstart „bezaubern“: Flirrend strahlt die Sonne durch die Bäume, das Moos flimmert wie tausend Diamanten und die Vögel singen um die Wette. Bereits nach wenigen Minuten sind wir gefangen von der so besonderen Stimmung. Reden ist überflüssig, vielmehr spricht die Natur zu uns. Der Weg führt zum Blindensee, doch geht es zunächst am Schonacher Wolfbauernhof mit seinem gut vier Meter hohen Longinuskreuz

vorbei. Dieses Kreuz gehört zu einer besonderen Form des Arma-Christi-Kreuzes, das sich durch die Darstellung der Leidenswerkzeuge Christi inklusive der Figur des Longinus als Reiter auszeichnet.

Fast am Blindensee angekommen, sehen wir ihn zum ersten Mal: Ein junger Mann läuft schnellen Schrittes an uns vorbei. In der Hand eine Kamera, auf deren Display er andauernd angestrengt schaut. Wohl jeden Meter seines Weges filmisch festhaltend. Nichts für uns, stellen wir fest. Wir filmen lieber mit den Augen – und genießen ...

Am Blindensee – Relikt aus der Eiszeit

Das sagenumwobene Naturschutzgebiet Blindensee ist der erste Höhepunkt der 8. Westweg-Etappe. Das Gebiet rund um den Hochmoorsee steht seit 1960 unter strengem Naturschutz und gehört zu den ökologisch wertvollsten Landschaften des Mittleren Schwarzwaldes. Seinen Namen verdankt der auf rund 1.050 Meter liegende See vermutlich seiner dunklen Wasserfarbe, die den Blick in die Tiefe „blind“ werden lässt. Der See ist eiszeitlichen Ursprungs und entstand in einer Senke, die sich nach dem Rückzug der Gletscher mit Wasser füllte.

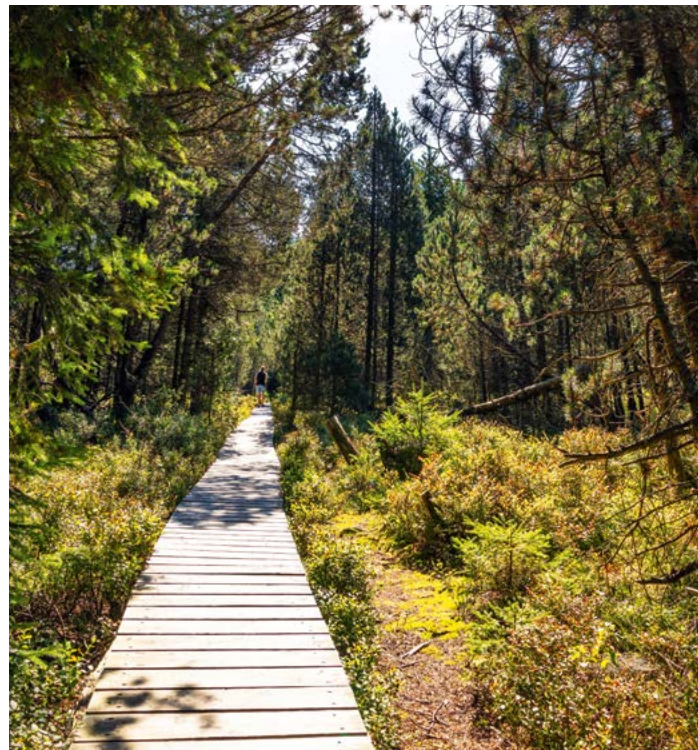
Wir erreichen ihn über einen hölzernen Bohlensteg, der durch Wollgraswiesen, Torfmoospolster und an Moorbirken vorbeiführt. Im Frühjahr wiegt hier das Wollgras im Wind und im Sommer tanzen Libellen über dem Wasser. Im Herbst strahlt das Laub der Bäume – „Indian Summer“ im Schwarzwald. Und falls der Winter einer ist, verschwindet der See unter einer dicken Eisschicht.

Der Blindensee ist vollständig von Hochmoorvegetation eingefasst, was ihm einen geradezu märchenhaften Charakter verleiht. Ob in aller Herrgottsfrühe oder mitten in der Nacht: Auf Menschen trifft man am Blindensee (fast) immer – er ist das, was man einen „Hotspot“ nennt. Und an Märchen sprich Sagen mangelt es gleichfalls nicht: Angeblich soll dereinst ein Ochsespann im Moor versunken sein, das in Kehl am Rhein wieder auftauchte. Eine andere Sage berichtet, dass eine Kuh im Blindensee ertrunken sei – und Wochen später wieder in der Donau zum Vorschein kam. Mystische Orte wie dieser haben zu allen Zeiten die Fantasie der Menschen heraufbeschworen, sind reich an sagenhaften Geschichten.



Am Blindensee: Mystische Orte wie dieser haben zu allen Zeiten die Fantasie der Menschen heraufbeschworen, sind reich an sagenhaften Geschichten.

Allein schon seine Lage, versteckt zwischen Schonach und Schönwald, mitten in einem Hochmoorgebiet, macht den Blindensee außergewöhnlich. Seine besondere Stimmung entfaltet er in den frühen Morgenstunden, wenn Nebelschwaden über dem Wasser schweben. Jetzt allerdings herrscht praller Sonnenschein. Wir entdecken seltene Pflanzen und Krüppelkiefern und können uns an der Natur nicht sattsehen. Der perfekt ausgeführte Holzsteg führt uns die ganze Zeit mitten durch diese Oase der Ruhe – nur zögerlich setzen wir unsere Wanderung fort, genießen diese kostbaren Momente.



Impressionen vom Blindensee bei Schonach/Schönwald. Durch das Hochmoor führt die Wanderer ein Holzsteg.



SHINE A LIGHT

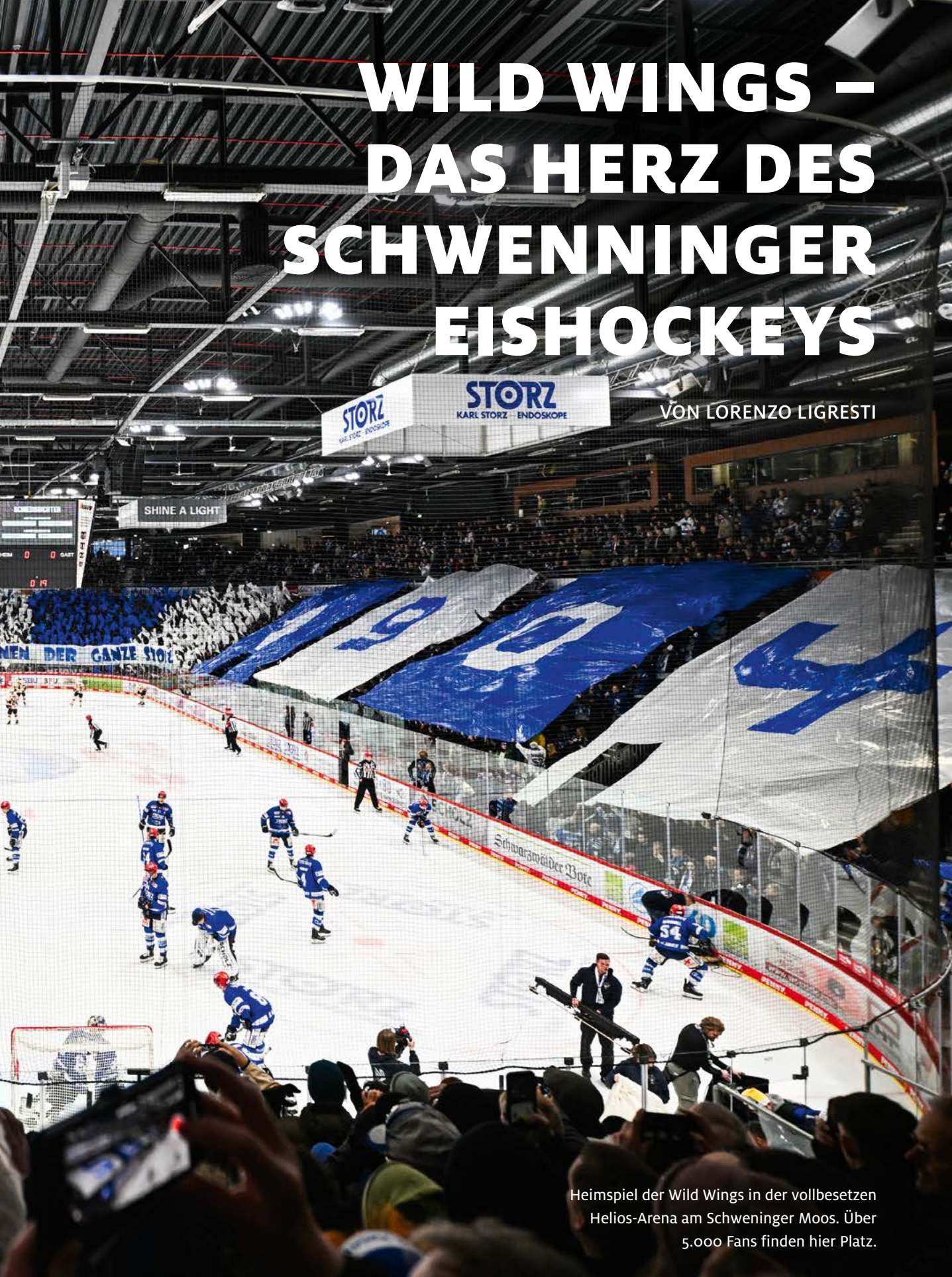
STORZ

erz höher schlagen.

UBER GENERATION

WILD WINGS – DAS HERZ DES SCHWENNINGER EISHOCKEYS

VON LORENZO LIGRESTI



Heimspiel der Wild Wings in der vollbesetzten
Helios-Arena am Schwenninger Moos. Über
5.000 Fans finden hier Platz.

Heutzutage ist die Helios Arena in Villingen-Schwenningen eine moderne Mehrzweckhalle. Doch manchmal kommt diese gewisse Stimmung auf, diese Aura. Man taucht regelrecht ein in Erinnerungen an vergangene Tage, an pfeifenden Wind und gefrorenen Bierschaum. Plötzlich ist man wieder im altherwürdigen Eisstadion am Bauchenberg – und spürt das Schwenninger Eishockey-Herz schlagen.

Wie bei vielen Vereinen ertönt auch bei den Schwenninger Wild Wings ein Kult-Lied vor jeder Heimpartie. Auf dem Papier oder via YouTube sind diese Balladen meistens nicht die beeindruckendsten aller lyrischen Werke. Aber im Stadion? Wenn sich die Zeilen ihren Weg durch Tausende Stimmbänder bahnen? Dann entwickelt sich eine ganz besondere Atmosphäre, die sich an keinem anderen Ort so erleben lässt. Das gilt auch für die Helios Arena, dem Wohnzimmer der Wild Wings.

Schwenningen und Eishockey – eine Stadt und ihre Sportart, eng verknüpft und untrennbar miteinander verwoben. Im Mittelpunkt: das ehemalige Eisstadion am Bauchenberg, die heutige Helios Arena. Knapp 95 Kilometer Luftlinie trennen die Spielstätte der Wild Wings von Stuttgart. 50 Kilome-



Es ist wieder mal so weit
Heut' ist Eishockey
Auf ins Stadion
Zu den Fans
Und zu Stimmung und Spiel

Auszug aus dem Fansong

ter sind es nach Freiburg, 27 bis zur Schweizer Grenze. Hier, im tiefen Südwesten der Republik, schlägt das Herz eines ganz besonderen Vereins.

Die Geschichte des Stadions ist gleichzeitig die Geschichte des Schwenninger Eishockeys. Die





Oben: Die Nürnberger Ice Tigers gegen die Schwenninger Wild Wings.

Linke Seite: Die Fans sind mit Begeisterung dabei.

Spielstätte der Wild Wings hatte bei ihrer Eröffnung im Jahr 1968 noch wenig mit der heutigen, modernen Halle zu tun. Kein riesiger Videowürfel, keine blinkenden LED-Lichter, keine ohrenbetäubenden Lautsprecher. Nur eine Eisfläche, ein kleiner Zuschauerwall, ein Technikgebäude und eine Gaststätte. 1976 wurde die Eisbahn erstmals überdacht sowie ein Kabinentrakt errichtet. Doch schon bald war auch das nicht genug. Der Schwenninger Eis- und Rollsportclub – kurz SERC – wurde schnell zu groß für sein Kinderzimmer.

” Man kommt in die Halle rein
Auf dem Spielfeld Nebel steht
Die Atmosphäre ist's
Die mir den Kopf verdreht
Auszug aus dem Fansong

Rasanter Aufschwung

1976 stieg der Club von der Regional- in die Oberliga Süd auf. Nur drei Jahre später folgte der Sprung in die 2. Bundesliga. Ab der Saison 1981/82 wurde in Schwenningen plötzlich Bundesliga-Eishockey gespielt. Der rasante Aufschwung, losgetreten durch die Rekrutierung von Spielern aus der nahe gelegenen kanadischen Kaserne in Lahr, war nachhaltig. 22 Jahre lang war der SERC erstklassig – zunächst in der Bundesliga, später dann als die „Wild Wings“ in der neu gegründeten DEL. In dieser Zeit wurde das Stadion am Baumbach immer wieder aus- und umgebaut. Schritt für Schritt wurden zusätzliche Tribünen, eine zweite Eisbahn, eine Curlinghalle und neue Kabinentrakte errichtet. Doch es entstand noch etwas. Nicht aus Holz und Zement, sondern aus Erlebnissen und Erzählungen. Ein Mythos, der heimische Ultras und gegnerische Teams gleichermaßen in seinen Bann zog.

Wolfgang Jack erinnert sich noch gut an die glorreichen Tage der 1980er- und 1990er-Jahre. Heutzutage ist er nicht mehr nur eingefleischter Anhänger seines SERC, sondern auch einer von drei Fanbeauftragten der Wild Wings. Er liebt und lebt das Schwenninger Eishockey. In dessen Blütezeit verpasste